

Ein dialogischer Vernunftlehrer

Gestern starb der Philosoph und Pädagoge Otto Friedrich Bollnow*

TÜBINGEN (jol). Sein erstes Tübinger Semester begann er 1953 mit der Antrittsvorlesung „Tugend der Hoffnung“. Es war das Jahr, in dem Ernst Bloch den ersten Band des „Prinzips Hoffnung“ veröffentlichte, als Otto Friedrich Bollnow seinem Berliner Lehrer Eduard Spranger in der Burse auf dem Lehrstuhl für Philosophie der jüngsten Zeit, philosophische Anthropologie, Ethik und Pädagogik nachfolgte. Aus seiner Zeit in Tübingen wurde insbesondere seine Auseinandersetzung mit dem Existenzialismus bekannt, wiewohl er sich selber keiner bestimmten philosophischen Richtung zuordnete. Nicht von ungefähr wurde schon in mehreren Laudationes nachgesagt, was Bollnow von sich zu sagen pflegte: Er habe sich zwischen alle Stühle gesetzt.

Geboren wurde der Philosoph und Pädagoge als Sohn eines Schulrektors am 14. März 1903 in Stettin. Bollnow, der wie sein Vater am liebsten den Lehrerberuf gewählt hätte, setzte aus praktischen Erwägungen auf eine andere Laufbahn: Zunächst in Berlin belegte er ein Semester Architektur – wie sehr ihn das Thema packte, liest man vierzig Jahre später in seiner Arbeit „Mensch und Raum“ – und wechselte dann aber zur Physik. Seinen Studienort verlegte er bald nach Greifswald, dann nach Göttingen, wo er als 22jähriger bei Max Born in theoretischer Physik mit einer Arbeit über die „Gittertheorie der Kristalle des Titanoxyds“ promovierte.

Weder für die Architektur schien sein Berufsweg bestimmt noch für die Physik, auch nicht für die Schule, in die ihn immerhin ein kurzer Rückfall zugunsten eines reformpädagogischen Engagements verlockte. In Berlin wie in Göttingen hörte er philosophische und pädagogische Vorlesungen, und dadurch stand sein Entschluß fest: Die Zukunft der Königin der akademischen Gelehrsamkeit!

Mehr, als die Existenzphilosophie Martin Heideggers, dem er gleichwohl ein Semester nach Marburg und zwei Semester nach Freiburg begleitete, beeindruckten den einst jugendbewegten Studenten die Lebensphilosophie Wilhelm Diltheys. Eduard Husserls Phänomenologie fand in diesen Jahren – seit 1939 Professor für Psychologie und Pädagogik in Gießen – ebenfalls seine Aufmerksamkeit. Die Nachkriegszeit begann er zu Ostern 1946 als Hochschullehrer für Philosophie, Pädagogik und Psychologie an der kurz zuvor neueröffneten Universität Mainz.

Otto Friedrich Bollnows Schriftenverzeichnis weist an die 40 Bücher und über 250 Aufsätze nach, die Editionen, Übersetzungen und Rezensionen noch unberücksichtigt. In diesem umfassenden Werk spiegelt sich, was der Hochschullehrer als Auftrag der Philosophie gesehen hat. Sein Schüler Klaus Giel hat diesen in dessen Sinne zusammengefaßt: sich vernünftige Gedanken über bedeutungsvolle, das Selbstverständnis und die Würde des Menschen betreffende Erscheinungen des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens zu machen. Vernunft, realisiert in der dialogischen Beziehung. In diesem programmatischen Sinne stand auch ein Symposium, das zu seinem 80. Geburtstag veranstaltet wurde: „Über die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt.“

Bollnows Denken bezog sich nicht nur auf die Tradition des Abendlandes, Anregungen holte er sich auch in der fernöstlichen und indischen Kultur. In Japan werden seine Werke wie nur wenige andere deutscher Philosophen rezipiert. Für seine Verdienste um die Philosophie und Pädagogik in Japan überreichte ihm vor fünf Jahren der japanische Botschafter den „Orden

* Erschienen im Schwäbischen Tagblatt Tübingen vom 8. Februar 1991.

der aufgehenden Sonne am Halsband“.

Am Tübinger Hochschulleben beteiligte sich der Emeritus bis fast zuletzt mit einem Kolloquium. Auch für den gestrigen Abend wies das aktuelle Vorlesungsverzeichnis noch aus: „Philosophisch-pädagogisches Kolloquium, 2st., Do 19-21; Bollnow, Giel, Kümmel“. Gestern nachmittag starb er im Alter von 87 Jahren.